



„Unzuverlässiges Erzählen“ und Emotions-
regulationen. Narratologische Literaturwissen-
schaft und klinische Psychologie im Dialog.

Barbara Beßlich

Auszug aus dem Jahresbericht
„Marsilius-Kolleg 2011/2012“

Angetreten war ich in meinem Marsilius-Jahr mit einem literaturwissenschaftlichen Projekt zum unzuverlässigen Erzählen. Von „unzuverlässigem Erzählen“ spricht die narratologische Forschung, wenn in einem Roman oder in einer Erzählung die von einem fiktiven Erzähler vermittelte Geschichte „Widersprüche und Brüche aufweist, die nicht auf Fehler des Autors zurückzuführen sind und die Zweifel an der Kompetenz oder Glaubwürdigkeit des Erzählers wecken“.¹ Ein unzuverlässiger Erzähler – sei es ein Naiver, Wahnsinniger oder Lügner – kann Tatbestände falsch berichten oder missinterpretieren. Ein solcher unzuverlässiger Ich-Erzähler entlarvt sich im Verlauf seiner Erzählung oft unfreiwillig selbst. Ein unzuverlässig erzählter Text provoziert beim Leser im Verlauf der Lektüre ein „A-ha-Erlebnis“ und veranlasst ihn dazu, das bisher Gelesene neu zu deuten, eine zweite Version der erzählten Geschichte zu rekonstruieren.

Ich wollte mir die narrative Strategie des unzuverlässigen Erzählens im medizinisch-psychologischen Kontext genauer ansehen und hierbei die Literatur der Wiener Moderne berücksichtigen. Und ich hatte die Vermutung und die forschende Hoffnung, dass sich vielleicht interdisziplinäre Brücken schlagen lassen von der Literaturwissenschaft zum psychologischen Projekt von Sven Barnow (zu Emotionsregulationen). Dabei erhoffte ich mir ein besseres Verständnis der literarischen Texte durch die psychologischen Kategorien. Bei unseren interdisziplinären Forschungen zeigte sich, dass es sich bei vielen der psychologisch beschriebenen Emotionsregulationen (sei es die der Neubewertung oder die der Ruminatio) um sprachlich-narrative Vorgänge handelt, die wiederum auch narratologisch beschrieben werden können. Und eine literaturwissenschaftliche Analyse einer (literarisch fingierten) Emotionsregulation vermochte wiederum der klinischen Psychologie Hinweise zu geben, wie sie die Emotionsregulationen in der therapeutischen Praxis einsetzt und Patienten etwa genauere Hilfestellungen gibt, wie sie die Emotionsregulation sprachlich vollziehen können, beziehungsweise welche narrativen Fallstricke sie meiden sollten.

Unzuverlässiges Erzählen bietet literarische Selbstbeschreibungen des modernen Menschen. Die unzuverlässigen Ich-Erzähler sind von ihren Autoren oft als

„Unzuverlässiges Erzählen“ und Emotionsregulationen. Narratologische Literaturwissenschaft und klinische Psychologie im Dialog.

Barbara Beßlich

Melancholiker, Heuchler oder kriminelle Psychopathen konstruiert. Die unzuverlässig erzählte Literatur scheint sich dabei vor allem für die psychopathologischen Fälle zu interessieren. Unzuverlässiges Erzählen porträtiert sehr oft psychisch kranke Personen. Diese psychisch labilen Ich-Erzähler sind häufig emotional in einer Ausnahmesituation, sie befinden sich sehr oft in einer Lebenskrise und erzählen, um etwas zu verschleiern oder sich zu rechtfertigen oder um sich aus dieser Lebenskrise zu befreien. Die Erzähler setzen ihre Erzählungen therapeutisch ein, um ihre als störend oder befremdlich empfundenen Emotionen zu regulieren. Das mag den Erzählern auch einmal gelingen, sehr viel öfter präsentiert die unzuverlässig erzählte Literatur allerdings Modelle von Dysregulation. Die meisten dieser Regulationen basieren auf Prozessen der Versprachlichung von Emotionen. Wenn ich etwa eine emotionale Krisensituation Neubewerten soll, muss ich sie erst für mich beschreiben, um sie dann gedanklich uminterpretieren zu können. Und auch diese Uminterpretation ist wiederum ein Prozess der Verbalisierung. Auch die Rumination, also das permanente Grübeln als eine bestimmte Form gedanklicher Verarbeitung, gekennzeichnet durch den Fokus auf die eigene Person, enge thematische Begrenzung und häufige Wiederholungen umschreibt einen psychischen Bewälti-

gungsstil, der die Emotion und das störende Problem immer wieder sprachlich aktualisiert. Solche Ruminierer weisen häufig Ähnlichkeiten mit prominenten literarischen unzuverlässigen Erzählern auf.

Möglich wurden die Brückenschläge zwischen klinischer Psychologie und narratologischer Literaturwissenschaft während des Fellowships durch zahlreiche Diskussionen. Diese Gespräche beschränkten sich nicht nur auf die Debatten bei den monatlichen Treffen, sondern haben in zusätzlichen Arbeitssitzungen (mit den Fellows Sven Barnow, Andreas Draguhn, Rainer M. Holm-Hadulla und Vera Nünning) den interdisziplinären Dialog gewinnbringend intensiviert. Auch der Austausch mit dem juristischen Fellow Gerhard Dannecker vermochte Verbindungen zum Strafprozessrecht und zwischen der Technik der Forensik und der des unzuverlässigen Erzählens zu präzisieren.

Für die erzählgeschichtliche Kontextualisierung des unzuverlässigen Erzählens in der Wiener Moderne erwies sich ein Aufsatz Hermann Bahrs als zentrale Quelle: *Die neue Psychologie* (1890) bildet das erzähltheoretische Programm der Wiener Moderne. Dort fordert Bahr eine „decompositive“ Darstellungsweise und meint damit: er will keine reflektierten Endergebnisse von Gefühlsketten in nachträglichen Betrachtungen und wohl gesetzten Worten erläutern, sondern den Entstehungsprozess von Emotionen so unmittelbar wie möglich abbilden. Keine nachträglichen rationalisierenden Erläuterungen und Kommentare, sondern die Genese einer Emotion wie Wut oder Eifersucht, bevor sich der Träger dieses Gefühls, überhaupt darüber bewusst ist und benennen kann, dass er wütend oder eifersüchtig ist. Eine „decompositive“ Darstellungsweise soll es möglich machen, vorsprachliche Empfindungen sprachlich fassbar zu machen.

Meine Forschungen konzentrierten sich dann auf die Erzähltexte Arthur Schnitzlers, denn Arthur Schnitzler ist derjenige Autor im Jungen Wien, der Hermann Bahrs literaturtheoretischen Forderungen am experimentierfreudigsten umsetzt. Schnitzler, Sohn eines Arztes und selber auch Arzt, kritischer Sigmund Freud-Leser hat immer wieder medizinische Themen erzählerisch verarbeitet und Figuren in emotionalen Ausnahmesituationen geschildert. Dabei bemüht sich Schnitzlers Erzählen, Formen subjektiven Erlebens und Fühlens in Sprache zu transformieren. Er radikalisiert subjektive Formen des Erzählens, spielt mit dem potenziellen Rätselcharakter des Erzählens und setzt auf einen distanzierten Leser, der sich nicht



sofort mit der Perspektive des Erzählers identifiziert. Es erwies sich als gewinnbringend, Schnitzlers Erzählen zu kontrastieren mit der fiktiven Tagebuchliteratur der Empfindsamkeit (Johann C. Lavater) und mit Erzählungen der Spätromantik (Friedrich Baron de la Motte Fouqué), um die literarhistorische Besonderheit des verrät-selten Erzählens in der Wiener Moderne herausarbeiten zu können. Auch die Rückbindungen und Kontraste zum Erzählen im Naturalismus (Karl Bleibtreu) und in der Heimatkunst (Friedrich Lienhard) erwiesen sich als aufschlussreich. In der Gegenwartsliteratur bildete das erzählerische Œuvre von Botho Strauß einen weiteren Schwerpunkt meines Interesses.

Schnitzler selbst hat einmal über die Bedeutung des Medizinisch-Psychologischen in seinem Werk lakonisch gesagt: „Meine Werke sind lauter Diagnosen.“ Das besondere bei den unzuverlässigen Ich-Erzählungen Schnitzlers ergibt sich daraus, dass wir als Leser mit ästhetisch überformten Patientenberichten, Selbstbeschreibungen moderner Menschen in Krisensituationen konfrontiert werden, die mit medizinisch-psychologischer Kompetenz von einem Autor verfasst wurden, der darauf spekuliert, dass die eigentliche Differential-Diagnose vom Leser erhoben wird.

¹ vgl. Fabienne Liptay und Yvonne Wolf: *Was stimmt denn jetzt? Unzuverlässiges Erzählen in Literatur und Film.*, München: Richard Boorberg Verlag 2005.

Publikationen im Projektjahr

- Beßlich, Barbara: „Höre ich nur „Heimathkunst“, so vomire ich schon.“ *Naturalistischer Schulterschluss und poetische Rüpelei zwischen Friedrich Lienhard und Karl Bleibtreu*, in: *Realität als Herausforderung. Literatur in ihren konkreten historischen Kontexten. Festschrift für Wilhelm Kühlmann zum 65. Geburtstag.* Bogner hg. von Ralf G. Bogner, Ralf G. Czapla, Robert Seidel und Christian von Zimmermann, Berlin/New York: De Gruyter 2011, S. 413-426.
- Beßlich, Barbara: *Abtrünnig der Gegenwart. Julian Apostata und die narrative Imagination der Spätantike bei Friedrich de la Motte Fouqué (1818) und Felix Dahn (1893)*, in: *Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus* hg. von Ernst Osterkamp und Thorsten Valk, Berlin/Boston: De Gruyter 2011, S. 155-169.

- Beßlich, Barbara: *Zorn in empfindsamen Zeiten. Diaristische Affektbeobachtung und republikanisches Grollen im Zürcher „Erinnerer“ (1767 – 1769) von Lavater und Füssli*, in: *Moralische Wochenschriften der Aufklärung* hg. von Misia Doms und Bernhard Walcher, Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien: Peter Lang 2012.
- Beßlich, Barbara: *Imitatio historiae. Botho Strauß und sein Untergang des Abendlandes*, in: *Spengler aujourd'hui. La réception continuée de Spengler* hg. von Gilbert Merlio, Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag (im Druck).